

Judith Könemann

# *Biographisches Lernen in der Erwachsenenbildung*

## **Der Beitrag theologischer Erwachsenenbildung zur Wahrnehmung und Deutung von individuellen Unterbrechungserfahrungen**

Der Begriff der Biographie und damit eng verbunden die Begriffe Lebenslauf und Individualität / Individualisierung sind heute selbstverständlich in unseren Wortschatz und unser Denken übergegangen. Gleichmaßen die Tatsache, daß die eigene Biographie individuell zu gestalten ist und jeder Mensch die Verantwortung für sein Leben, seine Biographie trägt. Unterbrechungserfahrungen in Form von Krisen und abrupten Veränderungen einerseits wie auch langfristigen eher fließenden Veränderungen in der Biographie andererseits sind heute dementsprechend auch in erster Linie individuell vom einzelnen / der einzelnen zu verantworten.

### **1. Lebenslauf und Biographie - ein Konstrukt der Moderne**

Daß die Herausbildung einer Biographie ein Ergebnis heutiger moderner Gesellschaft ist, ist Konsens in der Forschung.<sup>1</sup> Das Leben des vormodernen Menschen in der feudalen Gesellschaftsstruktur war durch den Jahreskreis der Natur bestimmt und richtete sich ausschließlich nach diesem aus. Eingriffe in die Natur waren aufgrund mangelnden technischen Know hows kaum möglich und das Leben bestimmte sich zirkulär durch den Kreislauf von Werden und Vergehen.<sup>2</sup> Erst die Entwicklung der modernen Gesellschaft, mit allen diesbezüglichen Impli-

<sup>1</sup> Vgl. die zahlreichen Veröffentlichungen zur Biographieforschung der letzten Jahre z.B. Voges, W. (Hg.): Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung, Opladen 1987; Baacke, Dieter / Schulze, Theodor: Pädagogische Biographieforschung. Orientierungen, Probleme, Beispiele, Weinheim 1985; Baacke, Dieter: Biographie: soziale Handlung, Textstruktur und Geschichten über Identität. Zur Diskussion in der sozialwissenschaftlichen und pädagogischen Biographieforschung sowie ein Beitrag zu ihrer Weiterführung, in: Baacke/Schulze 1985, 3-28; Fischer, Wolfgang, Kohli, Martin: Biographieforschung, in: Voges, W. 1987, 25-49; Alheit, Peter: Religion, Kirche und Lebenslauf. Überlegungen zu "Biographisierung" des Religiösen, in: Theologia practica 21, 1986, 130-140; Kohli, Martin: Normalbiographie und Individualität: Zur institutionellen Dynamik des gegenwärtigen Lebenslaufregimes, in: Brose, H.-G., Hildenbrand, B. (Hg.): Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende, Opladen 1988, 33-53; Kohli, Martin: Gesellschaftszeit und Lebenszeit. Der Lebenslauf im Strukturwandel der Moderne, in: Berger, J. (Hg.): Die Moderne - Kontinuitäten und Zäsuren, Soziale Welt, Sonderband 4, 1986, 183-208; Luckmann, Thomas: Persönliche Identität und Lebenslauf - gesellschaftliche Voraussetzungen, in: Brose/Hildenbrand 1988, 73-88;

<sup>2</sup> Das zirkuläre Denken und Handeln in der stratifikatorisch-vormodernen Gesellschaft kann verdeutlicht werden an Tatsachen wie z.B. die geringe Bedeutung, die Zeit als solche hatte, das Nichtwissen vieler Menschen um ihr Alter und ihren Geburtstag, das Nichtwahrnehmen von Kindern und einer Phase der Kindheit wie des Kindseins, statt dessen ihre sofortige Wahrnehmung als vollgültige Mitglieder des Hauses, die in ihren Möglichkeiten zum gemeinsamen Projekt des Überlebens beitragen.

Vgl. dazu Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation, Bd. 1-2, Frankfurt <sup>16</sup>1991. Die Differenz zwischen dem eher linearem Zeitbewußtsein der Moderne und den eher zyklisch ausgerichteten prämodernen Zeitvorstellungen schließt allerdings keineswegs aus, daß es nicht auch schon in der Vormoderne einen Linearitätsgedanken gegeben hat - gerade das jüdisch-christliche Denken lebt von einem solchen Linearitätsgedanken (Offenbarung Gottes in der Geschichte, Apokalyptik, Jenseitsvorstellungen etc.). Dennoch setzte sich erst in der Moderne ein lineares Zeit- und Geschichtsbe-

kationen, löste diesen engen Zusammenhang auf, ermöglichte durch Naturbeherrschung Autonomie von dieser. Für unseren Zusammenhang von entscheidendem Interesse ist eine andere, mit der gerade aufgezeigten in enger Verbindung stehende Entwicklung, die Entstehung, das Wahrnehmen und Zugestehen von einzelnen Lebensphasen wie einem Erwachsenenalter, einer Jugend- und Kindheitsphase und nicht zuletzt mit steigender Lebenserwartung einer Altersphase. Die Einteilung des Lebens in verschiedene Phasen oder Lebensabschnitte ermöglichte die Entstehung eines Lebenslaufes, in dem diese Lebensabschnitte festgelegt aufeinander folgten und folgen. Zugleich sind die einzelnen Lebensphasen mit bestimmten Aufgaben für das Individuum versehen, mit dem Auf- und Hineinwachsen in Familie und Gesellschaft, der Entscheidung für den Beruf, der Ausübung desselben<sup>3</sup>, der Entscheidung für die Lebensform im Erwachsenenalter und die Konsolidierung derselben, die Gestaltung des Ruhestandes etc.

Der für uns heute so selbstverständliche Lebenslauf hat sich in der Moderne institutionalisiert und kann als ein Regelsystem aufgefaßt werden, das die zeitliche Dimension des individuellen Lebens ordnet. Charakteristika dieses Institutionalisierungsprozesses des Lebenslaufes sind a) die Verzeitlichung. Durch die linear-zeitliche Phasierung des Lebens (gegenüber dem stärker zirkulären Charakter vormoderner Zeitwahrnehmung) ist der Ablauf der Lebenszeit zu einem der zentralen Strukturprinzipien innerhalb des Lebens geworden: "Die Entwicklung der Moderne ist ein Prozeß der Verzeitlichung des Lebens."<sup>4</sup> b) Diese Verzeitlichung orientiert sich in erster Linie an dem chronologischen Aufeinanderfolgen der unterschiedenen Lebensphasen. Die Chronologisierung oder auch Sequenzialisierung führt zu einem Schema des standardisierten Normallebenslaufes; c) der Lebenslauf in der Moderne wird vorwiegend um das Erwerbsleben herum organisiert, das einen zentralen Einfluß auf die Organisation des Lebenslaufes einnimmt.<sup>5</sup>

Der Lebenslauf als Regelsystem zur Ordnung der zeitlichen Dimension des individuellen Lebens ist heute eine wesentliche Vermittlungsinstanz zwischen der Gesellschaft auf der einen Seite und dem Individuum auf der anderen Seite. Unter heutigen gesellschaftlichen Bedingungen ist das individuelle Handeln lebenszeitlich orientiert und wird darin gesellschaftlich folgenreich.<sup>6</sup>

Neben der Herausbildung des "standardisierten Normallebenslaufes" ist der Prozeß der Individualisierung für die Moderne entscheidend. Individualisierung als der Prozeß, der den Menschen aus seinen ständischen und lokalen Bindungen freisetzt und einer Pluralisierung von Lebensverhältnissen und -entwürfen sowie einem Nachlassen traditionaler Orientierungen aussetzt.<sup>7</sup> Individualisierung impliziert in dieser Perspektive auf gesellschaftlicher Ebene das allmähliche Auflösen umfassender norm- und sinngebender sowie sinnstiftender Interpreta-

---

wußtsein und ein damit verknüpfter Fortschrittsglaube umfassend durch - gerade auch als Leitmuster für das individuelle Zeiterleben bzw. für die Erfahrung des je eigenen Lebenslaufes.

<sup>3</sup> Daß die kontinuierliche Ausübung des Berufes heute zu Zeiten der reflexiven Moderne nicht mehr zwingend die Regel ist, sondern vielfach durch Arbeitslosigkeit unterbrochen wird, ferner der erlernte Beruf nicht unbedingt der ist, der auch ausgeübt wird, ist Zeichen unserer heutigen gesellschaftspolitischen Situation und einer Moderne, die heute laut Beck "auf sich selbst trifft" (Beck, Ulrich: Risikogesellschaft, Frankfurt 1986, 14).

<sup>4</sup> Kohli, 1986, 184

<sup>5</sup> Deutlich wird dies z.B. daran, wie sich Familienplanungen nach beruflicher Sicherheit und langfristiger Erwerbsarbeit richten.

<sup>6</sup> Vgl. Kohli, Martin 1986, 183.

<sup>7</sup> Vgl. Kohli 1988, 33 "Die Geschichte des modernen gesellschaftstheoretischen Denkens ist auch die Geschichte des Denkens über Individualität." Ebd.

tions- und Kommunikationszusammenhänge, z.B. die allmähliche Auflösung des über Jahrhunderte konstant gewesenen Interpretations- und Kommunikationszusammenhangs des Christentums.<sup>8</sup> Die christliche Religion war in der Vormoderne die zentrale Institution, die ein gutes 'gottgefälliges' Leben garantierte und alle gesellschaftlichen wie individuellen Fragen mit der Hingabe an Gott und den daraus abgeleiteten Normen regelte. Diese Tatsache hatte eine Entlastungsfunktion für das Individuum, insofern die Kirche innerhalb dieses Bezugssystems ein als gelungen betrachtetes Leben und eine als sinnvoll erachtete Biographie ermöglichte. Bestimmte Entscheidungen wurden von der Institution Kirche getroffen und von dieser verantwortet und das Individuum war - sofern es diesen folgte - sowohl von der Entscheidung wie auch der Verantwortung für dieselbe enthoben. Die Pluralität heutiger (Sinn-) Angebote bedeutet für den einzelnen Menschen eine größere Entscheidungsvielfalt und -freiheit zwischen der Pluralität der Angebote. Zugleich ist das Individuum in der Entwicklung seiner Individualität und Subjekthaftigkeit gezwungen, bewußte Entscheidungen zwischen den verschiedenen Angeboten zu treffen und diese dann auch zu verantworten. In der modernen Lebenswelt bedeutet der Prozeß der Individualisierung die Erweiterung des eigenen Handlungsspielraumes auf der einen Seite mit der Konsequenz individueller Verantwortungsübernahme auf der anderen Seite.<sup>9</sup>

Der Lebenslauf als sequentielle Ordnung und chronologische Normalisierung von Verhaltensabläufen steht in engem Zusammenhang mit dem Begriff der Biographie. Umfaßt er das Ganze der äußeren Umstände, Ereignisse und Erlebnisse, so macht die Biographie den Lebenslauf für das Individuum zum Thema. Unter Biographie ist gegenüber dem Lebenslauf die vom Ich der Person her strukturierte Selbst- und Weltauffassung zu verstehen, die Deutung, mit dem das Ich sein Leben gegenwärtig oder im reflexiven Blick belegt: "Biographie als Deutungsschemata läßt sich nicht auf die Ablaufmuster des Lebens reduzieren oder als Abbild davon begreifen."<sup>10</sup> Die Individualität eines Menschen generiert sich in einem ständigen Prozeß der Selbstvergewisserung, der Bestimmung des eigenen sozialen Ortes und der Bestimmung der eigenen Identität. Im reflexiven Blick auf den eigenen Lebenslauf generiert sich die individuelle Biographie aus den Deutungen, die an das Leben angelegt werden und mit denen Ereignisse, Erfahrungen Kontinuitäten wie Diskontinuitäten im Blick post factum erklärt werden. Der reflexive Blick auf das eigene Leben oder einzelne Lebensphasen ist dabei immer schon gedeutete Wirklichkeit, insofern Ereignisse, Phasen etc. niemals umfassend, d.h. in den genauen Umständen, den begleitenden Empfindungen und Gefühlen im Nachhinein in den Blick genommen werden können. Insofern hat die Deutung des eigenen Lebens immer schon rekonstruktiven Charakter, die Rekonstruktion als solche speist sich bereits aus den bewußt oder unbewußt angelegten Deutungsmustern. Nachdenken über den Lebenslauf ist so immer

---

<sup>8</sup> Auch hier kann erneut als Beispiel das Christentum angeführt werden. Es steht heute als ein Angebot und unter vielen anderen zur Disposition. Die sozialen Konsequenzen, sich gegen das Christentum zu wenden, haben sich entscheidend gegenüber dem Zeitraum vor 30-50 Jahren verändert.

<sup>9</sup> Das Leben in traditionellen Konzepten entnahm seine Struktur einer Abfolge von äußeren Ereignissen und Vorgaben, in der Moderne organisiert es sich dagegen um das eigene Ich: "Das Leben ist nicht mehr ... eine 'Wunderbare Gabe Gottes', sondern individueller Besitz, der auf Dauer zu verteidigen ist." (Kohli 1986, 185) Die Moderne erfordert insofern ein mündiges und autonomes Subjekt, das in der Lage ist, Entscheidungen zu treffen und diese dann auch zu verantworten. Der diesbezügliche Druck auf das Individuum hat sich erhöht und leitet unmittelbar über zu der Frage nach Umgang und Verarbeitung von Unterbrechungserfahrung im eigenen Lebenszusammenhang.

<sup>10</sup> Kohli 1988, 38.

die Konstruktion der individuellen Biographie<sup>11</sup>, die darauf abzielt, eine in sich konsistenten Biographie zu schaffen. Konsistenz, wie auch immer diese im Einzelfall aussehen mag und was sie für die einzelnen bedeutet, ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, das eigene Leben als ein gelingendes oder zufriedenstellendes zu erleben bzw. es im reflexiven Blick als solches einordnen zu können. Die Biographie stellt insofern eine selektive Vergegenwärtigung von Ereignissen, Erlebnissen dar und stiftet zwischen diesen einen Zusammenhang, den es vorher so nicht gab. Der Lebenslauf wird dem Individuum nur dann zugänglich, wenn die biographische Rekonstruktion und die sich selbst thematisierende Deutung stattfindet.<sup>12</sup>

Ist der sogenannte "Normallebenslauf" etwas, das allen Menschen gemeinsam ist, so stellt die Biographie die individuelle Ausgestaltung des Lebens - meistens im Rückblick - dar. Die Konstruktion der Biographie ist so ein wesentliches Element, mit der das Individuum seine Individualität gestaltet und dem eigenen Selbstkonzept Identität verleiht: "Biographie ist die Versprachlichung eines Individuationsprozesses durch die Erzählung des in seiner Individualität so und nicht anders Gewordenseins."<sup>13</sup> Eine der Hauptaufgaben des Individuums in der Moderne besteht darin, die individuelle Biographie zu gestalten.<sup>14</sup> Die Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten der Moderne erfordern in dieser Hinsicht in jedem Falle vom Individuum zu treffende Entscheidungen, die wiederum individuell verantwortet werden müssen. Verantwortung bedeutet in diesem Zusammenhang die Verantwortungsübernahme im Sinne einer zumindest theoretisch zur Verfügung stehenden Begründungsmöglichkeit der getroffenen Entscheidung.

## 2. Unterbrechungserfahrungen im Kontext von Biographien

Im Alltagshandeln werden Entscheidungen in der Regel aufgrund des bereits ausgebildeten Selbstkonzeptes und aufgrund bekannter und bewährter Handlungsmuster getroffen. Die theoretischen Begründungsmöglichkeiten sind dementsprechend latent in den Strukturen des individuellen Interpretationsrahmens ausgebildet und können bei Bedarf abgerufen werden, was aufgrund der Selbstvidenz von Alltagshandeln oft unterbleibt und nicht notwendig wird. Unterbrechungserfahrungen in der eigenen Biographie werden demgegenüber dadurch kenntlich, daß das latent vorhandene Begründungsrepertoire, der bisherige Interpretationsrahmen zur Einordnung, Klärung und Bewältigung anstehender Situationen oder erlebter Ereignisse nicht mehr ausreicht und kein entsprechendes Erklärung- und Verarbeitungsre-

---

<sup>11</sup> An dieser Stelle ist einem Mißverständnis vorzubeugen. Die Konstruktion der individuellen Biographie negiert nicht den gesellschaftlichen Zusammenhang und dessen Einfluß auf die Gestaltung der Biographie. Der individuell biographische Blick hat nicht nur etwas mit eigenständiger Rekonstruktion zu tun, sondern gleichermaßen mit der Rekonstruktion der objektivierten Schemata und ihrer Geschichte und mit kultursoziologischen Zusammenhängen.

<sup>12</sup> Vgl. dazu auch Schöll, Albrecht: Biographie und Sinnkonstruktion. Zur Funktion des Religiösen in der Konstituierung biographischer Lebenslaufmuster, in: Tzsheetzsch, W., Ziebertz, H.-G. (Hg.): Religionsstile Jugendlicher und moderne Lebenswelt, München 1996, 159.

<sup>13</sup> Drehsen, Volker: Lebensgeschichtliche Frömmigkeit. Eine Problemskizze zu christlich-religiösen Dimensionen des (auto-)biographischen Interesses der Neuzeit, in: Sparr 1990, 51.

<sup>14</sup> Vgl. dazu Luther, Henning: Religion und Alltag. Bausteine zu einer praktischen Theologie des Subjekts, Stuttgart 1992, 40.

pertoire zur Verfügung stellen kann.<sup>15</sup> Je nach Stärke des jeweiligen Irritationsgrades bezüglich der nicht einzuordnenden Ereignisse oder Erfahrungen hat das Individuum zwei Verfahrensmöglichkeiten. Entweder sind die individuellen Interpretationsstrukturen so stark, daß das Neue so lange als irgendmöglich dem Bekannten subsumiert, und in irgendeiner Form doch noch in den ausgebildeten Interpretationskontext eingepaßt wird. Dieses Verhalten ist bis zu einem bestimmten Grad der Irritation möglich. Die Konsequenz, die sich aus diesem Handlungsmuster ergibt, ist ein Beibehalten des eigenen Interpretationsrahmens, damit werden jedoch auch Weiterentwicklungen der Persönlichkeit eingeschränkt. Die andere Handlungsmöglichkeit basiert auf der Erfahrung, daß der bisherige Interpretations- und Deutungsrahmen nicht ausreicht und hat das Ziel, diesen individuell zu erweitern, um weiteres Handeln und die Verarbeitung eines bestimmten Erlebnisses zu ermöglichen. Folgt das Individuum dieser Möglichkeit, so sind die neuen Interpretations- und Deutungsmuster nicht aus sich selbst heraus evident, sondern unterliegen der Begründungsverpflichtung. Oftmals wird die Reaktion auf die fordernde Situation zunächst intuitiv erfolgen, die Begründung für das Handeln erfolgt dann in der Reflexion. Das, was im Alltagshandeln unbewußt erfolgt, weil das Begründungsrepertoire im Bedarfsfalle automatisch aufgerufen werden könnte, wird im Falle der Unterbrechungserfahrung erst im Nachhinein zu einem bewußten, dann reflexiven Prozeß. Da lebenspraktisches Handeln immer erneut die Erweiterung des individuellen Interpretationsrahmens erfordert, verändern sich auch die an den eigenen Lebenslauf angelegten Deutungsschemata immer wieder mindestens graduell. Die moderne Biographie ist demnach immer wieder gezwungen, in zeitlich bestimmaren Phasen Veränderungen und Übergänge im Lebenslauf zu gestalten. Diese Übergänge oder auch Unterbrechungserfahrungen müssen nicht zwingend als krisen- oder umbruchhaft erlebt werden, dennoch ist das Individuum gezwungen, sich auf Neues einzulassen und unter Umständen Entscheidungen zu treffen, für die zunächst keine unmittelbare Handlungsstrategie zur Verfügung steht. Werden die damit verbundenen und auftauchenden Fragen nicht zum Zeitpunkt des Übergangs beantwortet, so werden sie sich unter Umständen zu einem späteren Zeitpunkt stellen und eine Interpretation im Rückblick erfahren oder auch erfordern.

### **3. Initiierung und Bewußtwerdung von Unterbrechungserfahrungen durch Erwachsenenbildung**

Theologische Erwachsenenbildung, die das Ziel hat, den Menschen in seiner Ganzheit zu bilden und dementsprechend einen ganzheitlichen Lernansatz verfolgt, kommt nicht umhin, auch die jeweilige Person und Persönlichkeit der TeilnehmerInnen in den Blick zu nehmen. Dabei stößt sie unmittelbar direkt oder indirekt auf die Biographien der TeilnehmerInnen. Ob die jeweilige Biographie deutlicher in den Blick genommen wird, als Ganze oder in unterschiedlichen

---

<sup>15</sup> Vgl. dazu die Ausführungen zum Begriff der Erfahrungen von Schillebeeckx, z.B. in Schillebeeckx, Edward: Offenbarung, Glaube und Erfahrung, in: Kat BI 105.1980, 84-95. Vgl. ferner das Konzept der Objektiven Hermeneutik von Ulrich Oevermann, der in seiner Methodologie qualitativer Empirie ein Instrumentarium bereitstellt, die Strukturen des jeweiligen Interpretationsrahmens herauszufiltern. Vgl. dazu Oevermann, Ulrich u.a.: Die Methodologie einer "objektiven Hermeneutik" und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften, in: Soeffner, H.-G. (Hg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften, Stuttgart 1979, 352-434, ferner als forschungspraktisches Beispiel Oevermann, Ulrich: Eine exemplarische Fallrekonstruktion zum Typus versozialwissenschaftlicher Identitätsformation, in: Brose/Hildenbrand 1988, 243-286.

Aspekten, ist abhängig vom Thema und Ziel der Veranstaltung sowie den Arbeitsformen, mit denen gearbeitet wird.

In Veranstaltungen, die der Person und der Geschichte der Teilnehmenden Raum geben, werden im Seminarkontext zwei Formen von Unterbrechungserfahrungen deutlich. Am auffälligsten sind die abrupten, krisenhaften Umbruchssituationen im Leben. Die andere Form, die eher schleichenden Veränderungsprozesse in einer an sich flüssigen Biographie, die zunächst kaum ins Auge fallen oder in ihrer Bedeutung weniger wahrgenommen werden, sind in ihrer Unmittelbarkeit oft für die Seminarleitung und manchmal den/die Betroffene/n nicht sofort zu erschließen. Biographisch orientierte Veranstaltungen theologischer Erwachsenenbildung bergen Entwicklungsmöglichkeiten der Person in zweifacher Hinsicht in sich: Zum einen können durch die Veranstaltung langfristige persönliche Veränderungsprozesse angestoßen werden, die vielleicht während der Veranstaltung noch nicht bewußt werden, aber im Nachhinein im reflexiven Blick, in der "Rekonstruktion" des Teilnehmenden eine Unterbrechungserfahrung zum bisherigen Leben und Handeln darstellen.<sup>16</sup> Veranstaltungen können aber auch den Bewußtwerdungsprozeß von Unterbrechungserfahrungen in der eigenen Biographie initiieren und diese Unterbrechung dann im Kontext des Seminars mindestens ansatzhaft reflektieren. Gerade hier wird der rekonstruktive Charakter des biographischen Nachdenkens, das Einordnen dieser Erfahrung in den bisherigen Kontext der eigenen Biographie, besonders deutlich. Eine besondere Chance liegt vor allem in der Ungleichzeitigkeit der Lernprozesse der verschiedenen TeilnehmerInnen untereinander. Da diese niemals an dem gleichen Lern- oder Erfahrungspunkt in Bezug auf die eigene Person sind, können gerade diese unterschiedlichen Erfahrungen und der Austausch darüber den Lernprozeß des/r einzelnen im Sinne der Reflexion und Bewußtwerdung positiv beeinflussen.

Die Chance und Herausforderung theologischer Erwachsenenbildung liegt eben genau darin, die Persönlichkeit des/r einzelnen sichtbar werden zu lassen und in der Auseinandersetzung mit der eigenen Person und ihrer Geschichte zur Bildung der Gesamtpersönlichkeit beizutragen.

#### **4. Biographisch orientiertes Arbeiten im Kontext theologischer Erwachsenenbildung**

Im folgenden möchte ich an dem konkreten Beispiel eines Wochendseminars zum Thema Biographie und Identität<sup>17</sup> einige inhaltliche und methodische Hinweise für biographisch orientiertes Arbeiten im Kontext von Veranstaltungen geben und dabei gleichzeitig die Anforderungen, die ein solches Arbeiten an die Seminarleitung stellt, mit beleuchten.

Will eine solches Seminar nicht ein reines Selbsterfahrungsseminar sein, so bietet es sich an, neben Elementen, die den Prozeß des eigenen biographischen Nachdenkens anregen, auch mit Elementen zu arbeiten, die den Teilnehmenden die Möglichkeit bieten, sich auf einer eher "sachlichen" Ebene, d.h. auf einer nicht unmittelbar die eigene Person betreffenden Ebene mit dem Thema Biographie auseinanderzusetzen. Dieser Ansatz wurde in diesem Seminar gewählt.

---

<sup>16</sup> Von diesen langfristigen Veränderungsprozessen erfährt die Seminarleitung in der Regel nichts, aufgrund der Kurzzeitpädagogik von Erwachsenenbildung. Informationen erhält man ab und zu, wenn TeilnehmerInnen wieder auftauchen und von ihren Erfahrungen, die sie auf das Seminar zurückführen, erzählen. Anders kann dies in mehrteiligen Veranstaltungen sein, in denen der Lernprozeß längerfristig mitzuverfolgen ist.

<sup>17</sup> Dieses Seminar ist zusammen mit einem Kollegen mehrfach in den letzten Jahren durchgeführt worden.

Es bietet sich an, schon den Seminareinstieg eng ans Thema gebunden zu wählen und z.B. in wechselnden Kleingruppen einen ersten ansatzhaften Austausch zu ermöglichen. Mögliche Fragestellungen können sein: "Berichten Sie sich gegenseitig in ihrer Kleingruppe von wichtigen Ereignissen der Zeitgeschichte, die Ihre Biographie geprägt haben." In einer zweiten Runde wäre die etwas persönlichere Frage möglich: "Beschreiben Sie sich gegenseitig Ihre Herkunftsfamilie, in der Sie aufgewachsen sind." Die erste Frage zum Einstieg nimmt nicht unmittelbar die eigene Person in den Blick, sondern das zeitgeschichtliche Umfeld, das auf die Biographie erheblichen Einfluß hat, Frage zwei ist eher auf die Person gerichtet, in der Beantwortung ist den TeilnehmerInnen jedoch der Raum gelassen, zu entscheiden, was sie in diesem Moment mitteilen möchten. Eine anschließende Vorstellungsrunde, die vielleicht noch nach der Geschichte zum eigenen Vornamen fragt<sup>18</sup>, und in individueller Entscheidung der TeilnehmerInnen Informationen aus den vorhergehenden Runden transportiert, verdeutlicht bereits in der Anfangssequenz sehr viel über die anwesenden Personen. Dies ist insbesondere auch für die Seminarleitung wichtig, da sie an dieser Stelle einen Eindruck darüber erhält, welche Themen sie in der weiteren Arbeit erwartet. Nach einem Einstieg, in dem die TeilnehmerInnen mit ihrer Geschichte ein erstes Mal im Mittelpunkt standen, kann in einen zweiten Schritt ein Theorieimpuls zum Thema und dem Begriff der Biographie erfolgen.<sup>19</sup> Das ermöglicht den einzelnen, ihre individuellen Erfahrungen in einen etwas abstrakteren Kontext einzubinden, und bietet eine erste Verstehenshilfe für manche Erfahrungen, die bisher ausschließlich als individuelle gesehen wurden.<sup>20</sup>

Die direkte Auseinandersetzung mit den Biographien der einzelnen TeilnehmerInnen ist ein nächster Schritt in der Arbeit. Als Hinführung zur biographischen Selbstreflexion bietet sich eine Phantasiereise in die eigene Vergangenheit an. Die Phantasiereise sollte sehr sorgfältig ausgewählt oder formuliert werden, um z.B. ein Aufbrechen tiefergehender persönlicher Konflikte in der Biographie zu verhindern.<sup>21</sup> Mit einer Phantasiereise wird auch ein eher an den Sinnen orientiertes Element im Unterschied zur rein verbalen Ebene in die Arbeit eingeführt. Dieser Wechsel der Arbeitsformen kann dadurch fortgesetzt werden, daß die biographische Selbstreflexion durch das Malen einer Lebenslinie angeleitet wird. Malen spricht eher die affektive Ebene, also die Empfindungen und Gefühle an und führt weg von einer rein kognitiven Auseinandersetzung mit der eigenen Person. Die Lebenslinie kann aufgrund verschiedener Fragestellungen gemalt werden: z.B. bedeutsame Situationen im meinem bisherigen Lebensweg; zentrale Personen; Themen, die mich auf meinem Lebensweg beschäftigt haben; Krisen, Neuanfänge, Brüche etc., auch andere Fragestellungen sind möglich, je nachdem, wie der thematische Focus innerhalb des biographischen Arbeitens gelegt wird. Dies ist eine didaktische Vorentscheidung der Leitung, die entsprechend überlegt werden muß. Die gemalten Lebenslinien werden dann von den einzelnen vorgestellt und einzeln besprochen.<sup>22</sup> Dieser Schritt bietet zum einen die Gelegenheit, Prozesse, die während des Malens bewußt geworden sind, zu ver-

---

<sup>18</sup> Z.B.: "Wissen Sie, warum Sie diesen Namen haben, wer die Namensgebung mitbeeinflußt hat und letztlich ausschlaggebend war? Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Namen?"

<sup>19</sup> Vgl. beispielsweise inhaltlich die Abschnitte eins und zwei dieses Aufsatzes.

<sup>20</sup> Je nach Zeitstruktur des Seminars wäre diese Elemente am ersten Nachmittag und Abend möglich.

<sup>21</sup> Die Bearbeitung solcher kann i.d.R. im Rahmen eines solchen Seminars nicht geleistet werden und bedarf gleichzeitig viel Erfahrung seitens der Leitung und entsprechende Ausbildung.

<sup>22</sup> Je nach Kursgröße bietet sich hier die Arbeit in Kleingruppen an. Je nach Intensität ist ein Zeitbudget von mindestens 45 Minuten pro Person einzuplanen.

sprachlichen, zum anderen können Rückmeldungen der anderen TeilnehmerInnen über die Wirkung des Vorgestellten eingeholt werden. Das sogenannte Charing befördert das, was diese Biographie in denjenigen auslöst, die im Moment nicht im Mittelpunkt stehen. So können Initiierungsprozesse für die eigene Person sowohl bei derjenigen, die gerade ihre Lebenslinie vorstellt, als auch bei den anderen ausgelöst werden. Die Ungleichzeitigkeit der unterschiedlichen (Lebens-) Erfahrungen der TeilnehmerInnen und die Verständigung über diese Ungleichzeitigkeit setzt hier an. Gleichzeitig können durch das Verständnis, durch tröstende oder das Handeln bestätigende Rückmeldungen von anderen Verarbeitungsprozesse sowohl bei der Protagonistin aber auch bei den anderen TeilnehmerInnen angestoßen werden. Die Begleitung dieser Bearbeitung der Lebenslinien erfordert von der Leitung ein hohes Gespür für die Prozesse der einzelnen und sind so zu steuern, daß die betreffende Person einerseits zu weiterem Nachdenken angeregt ist, andererseits aber nicht mit aufgebrochenen persönlichen Prozessen aus der Runde und dem Seminar geht. Insbesondere ist seitens der Leitung in Art und Weise des Feed-back-gebens einzuführen, sofern die Teilnehmenden darin nicht geübt sind. Nach dieser Arbeit an den Lebenslinien, in der die eigene Person sehr stark involviert ist, sollte - da es sich nicht um ein reines Selbsterfahrungsseminar handelt - ein methodisches Instrumentarium eingesetzt werden, das es ermöglicht, den eigenen persönlichen Prozessen gegenüber eine gewisse Distanz einnehmen zu können. Das kann beispielsweise über die Auseinandersetzung mit einer Fremdbiographie erfolgen<sup>23</sup>, mit der die eigene Biographie noch einmal quergelesen werden kann.

Wenn sich die unmittelbaren Prozesse der Selbstreflexion ein wenig "gesetzt" haben, kann sich dann der letzte Teil des Seminars mit der Reflexion über die Arbeit an den Lebenslinien unter der Fragestellung "Was hat sich für mich aus der Arbeit mit den Lebenslinien ergeben?" beschäftigen. Anregungen zu Möglichkeiten biographischer Selbstreflexion, z.B. die Arbeit mit Kinder-/Jugend-/ und Familienfotos oder die Arbeit mit Tagebuchaufzeichnungen, Briefen etc. können ein solches Seminar vor der Auswertung des Seminars auf der persönlichen Ebene und auf der Ebene der Gruppe abschließen.

Die Chance eines biographisch orientierten Seminars im Rahmen theologischer Erwachsenenbildung besteht also darin, Unterbrechungserfahrungen genauer in den Blick nehmen zu können, um sie entweder als Endpunkt eines langfristigen Veränderungsprozesses wahrzunehmen oder aber, um über das bewußte Wahrnehmen der Erfahrungen einen Be- und Verarbeitungsprozeß zu initiieren, der auf Zukunft hin gerichtet ist. Denn: autobiographische Selbstreflexion blickt in bewußter Wahrnehmung der Gegenwart auf das Leben, diese aber gleichzeitig überschreitend, in dem die Zukunft und ihre Möglichkeiten mitgedacht werden.<sup>24</sup>

---

<sup>23</sup> In unseren Seminaren haben wir beispielsweise mit Biographien bekannter Persönlichkeiten gearbeitet. Ein großes Repertoire an unterschiedlichsten Methoden zum biographischen Arbeiten finden sich in dem Buch von Gudjons, Herbert, Pieper, Marianne, Wagener, Birgit: *Auf meinen Spuren. Das Entdecken der eigenen Lebensgeschichte, Vorschläge und Übungen für pädagogische Arbeit und Selbsterfahrung*, Hamburg <sup>2</sup>1992. Bei der Auswahl und dem Einsatz der Methoden sollte jedoch immer mitbedacht werden, daß sie auch zur Person und Erfahrung der Leitungsperson passen. Ferner sollten Methoden nicht eingesetzt werden, die der Leitung gänzlich unbekannt sind und mit denen sie keinerlei Erfahrungen bezüglich Einsatz und Wirkung hat.

<sup>24</sup> Vgl. Luther, Henning: *Der fiktive Andere. Mutmaßungen über das Religiöse an Biographie*, in: Ders.: *Religion und Alltag. Bausteine zu einer praktischen Theologie des Subjekts*, Stuttgart 1992, 113.